Olla Podrida!

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **19 (2012)**

Heft 1

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Firlefanz

Willkommen, willkommen, liebe Dinger, im neuen Jahr! (Eigentlich wollte ich «Freunde» schreiben, was man heute ungestraft einem jeden an den Kopf werfen darf, da es, wenn auch auf alle Zeit gespeichert, mit einem Klick wieder rückgängig gemacht werden kann. Aber auf den Billardtischen des Advents herumrollend fühlt man sich eben weniger als potenzieller Freund denn als Ding, ehrenhalber zumindest als Kugel, des Dinges reinste Form, doch leider nicht aus einstigem Elfenbein oder wenigstens aus Kunststoff, nicht einmal aus so edlem wie unzweckmässigem Porzellan und schon gar nicht aus buntem, hauchdünnem Glas, das einem als Trost noch den kurzen Moment des Geblasenwerdens beschert hätte – obligater Kalauer im Problembeginn einer typischen Jahresanfangskolumne –, sondern schlicht aus … nichts, zumindest aus dem wenigen kurz vor oder hinter dem Nichts, und was das ist, wissen wir dann vielleicht noch im Laufe des gerade beginnenden Jahres, wenn die CERN-Forscher tatsächlich das sagenumwobene Hicks-Teilchen – auch «Schluckauf Gottes» genannt – entdeckt und endlich definitiv festgestellt haben werden, dass es uns gar nicht gibt, weder als Freunde noch als Dinger. Alogisch unbekannt bleibt, wer denn da die Queues geschwungen hat und uns in vorweihnachtlicher Freude aufeinanderprallen und zerstauben liess. Aber ein paar Fragen dürfen ja am Jahresanfang, im grossen Zukunftsalarm ruhig noch offen bleiben.)

Und, schöne Geschenke bekommen? So viel Aufregendes gibts ja nicht mehr, wenn man in die Jahre kommt und die Nasen- und Ohren- schon länger als die Schamhaare sind. Eine ganz kleine versilberte Sense vielleicht. Oder die «Illustrierte Sittengeschichte des III. Weltkriegs». Eine Handysocke aus Menschenhaut (aus nachhaltig biodiverser Bodenhaltung). Oder, wie lieb, Grossmutters Rezept für die Blumenkohl-Echtzeit-Suppe. (Eigentlich stand noch eine Risikoversicherung gegen Stromausfall auf dieser Liste, aber die gibts tatsächlich schon, logisch, wenn man den volkswirtschaftlichen Mentalschaden bei einem Blackout mitten im Modern Warfare bedenkt.) Wie auch immer, schnell weg mit dem Krempel, mit dem Schnee vom vergangenen Jahr, und auf in den neuen Kalender, in den dunklen, hallenden Hausflur, in dem hier eine Tür aufgerissen und dort eine zugeschlagen wird, mit diesem herrlich unvereinbaren, unergründbaren Cluster an Geräuschen und Lebensäusserungen aus allen Räumen. Vor drei Tagen (also noch mitten im Jahresendgestöber) ging ich die Tribschenstrasse entlang und hatte gerade im Theaterpavillon mehr schlecht als recht den Schnitter gegeben, da erklingt aus den Hauseingängen der Chor der Dünnbestrumpften: «Schatzi, ficken?» in allen Koloraturen. Erschrocken und offensichtlich immer noch totenbleich steige ich in den Bus, wo mir eine etwa 80-jährige reizende Dame sogleich einen Sitzplatz anbietet. Verwirrt lächle ich ab, woraufhin mir eine bezaubernde etwa 16-Jährige unter heftigem Rempeln ins Gesicht rülpst: «Eh, Schovi, geh deinen Vater blowen!» – Wer bitte soll sich da denn noch zurechtfinden?

Am nächsten Tag auf dem kargen Warteflur des Betreibungsamtes dachte ich, mit meinem Latein am Ende zu sein, doch dann rumpelte noch dieser olle Plautus-Satz aus dem gymnasialen Erinnern herab: Lupus est homo homini, non homo, quom qualis sit non novit. Ein Wolf ist der Mensch dem Menschen, nicht ein Mensch, wenn man sich nicht kennt. — Na, was für ein Glück, dass wir uns, Freunde, 2200 Jahre später dann doch dank Clouding, Crowding, Clowning etc. so gut kennen. Keine Wölfe mehr, nur noch Schäfchen sind wir uns. Eng aneinandergekuschelt im luftleeren Raum, 1000 Fragen in die Welt schickend, 1000 Antworten gebend (als ob wir die bräuchten; wir wollen ja nur fragen), 1000 Sehnsüchte befriedigt durch 1000 Hände, eine Herde im Trieb, fleischgewordene Tamagotchis, durch die Wildnis treibend, um sie zu versäumen. Die Kommunikation frisst ihre Kinder; wir brauchen gar keine Wölfe mehr. Das dachte ich gerade, als sich die Tür öffnete und ich an der Reihe war. Da war er dann doch wieder, der Wolf … Auf dem Heimweg fiel mir noch ein so oller wie wahrer Witz aus dem Familienerbe ein. Sagt der Vater: Mein Sohn, wir sind auf der Welt, um anderen Menschen Gutes zu tun. Fragt der Sohn: Und wozu sind die anderen da?

«Ist das Kunst oder kann das weg?»

Apropos Vater: Erinnern Sie sich an die neulich in Dortmund leichterhand ausgeräumte Gummiwanne von Kippenberger? Ein Kunstskandal erster Güte, aber nicht der erste! Als ich klein war, gab es in Wuppertal mal ein Museumsbeben, als eine eifrige Putzfrau nächtens eine Badewanne von Joseph Beuys von allen künstlerischen Spuren und Inhalten reinigte. Die Geburtsstunde des inzwischen legendären Spruches «Ist das Kunst oder kann das weg?». Er wurde fortan zu einem Spiel bei jedem Aufräumen des Kinderzimmers, nur dass ich auf die Frage meines alten Herrn stets mit «Kunst!» antwortete und er den ganzen Schrott und Firlefanz dann zähneknirschend zurück ins Regal stellen musste. Neulich, mal wieder ratlos vor dem leeren Blatt Papier sitzend und auf der Suche nach dem Hicks-Teilchen im Universum verhangen, sah ich dann einen Gott auf die Erde zeigen und sein Göttchen fragen: «Ist das Kunst oder …» Die Antwort ist ein, na ja, zumindest möglicher Schluss für diese letzte Kolumne (mit Dank für 21 Mal Geduld und Nachsicht und mit besten Wünschen an den Nachfolger) – «Nee, kann weg!»

mcgraeff